

153. Treue Untertanen.

Rulemann Friedrich Eylert.

Als die königliche Familie sich in Memel aufhielt, zeigte sich im ganzen Volke die innigste Theilnahme, und alle bemühten sich, ihre Treue und Anhänglichkeit zu beweisen.

Einmal kam ein Bauer namens Abraham Nidel mit seiner Frau nach Memel. Er gehörte zu den Mennoniten, denen ihre kirchliche Regel vorschreibt, alle Leute mit „du“ anzureden. Er brachte ein Geschenk von 3000 Goldstücken, seine Frau trug einen Korb mit frischer Butter. Der brave Mann sprach zu dem König: „Gnädigster Herr! Deine getreuen Untertanen haben mit Schmerz erfahren, wie groß die Noth ist, die Gott über dich verhängt hat. Das tat uns allen Leid, und darum sind unsere Gemeinden zusammengetreten und haben gern und willig diese Kleinigkeit zusammengebracht. Von ihnen geschickt, komme ich in ihrem Namen, unsern lieben König und Herrn zu bitten, die Gabe wohlwollend anzunehmen. Wir werden nicht aufhören, für dich zu beten.“ — Nun überreichte die Bäuerin mit freundlichem Angesicht den Korb mit Butter der Königin und sprach: „Man hat mir gesagt, daß unsere gnädige Frau Königin gute, frische Butter liebt, und daß auch die jungen Prinzen und Prinzesschen gern ein gutes Butterbrot essen. Diese Butter hier ist rein und gut, aus meiner eigenen Wirtschaft, ich habe gedacht, sie würde wohl angenehm sein. Die gnädige Königin wird auch meine Gabe nicht verachten. Du siehst ja so freundlich und gut aus. Wie freue ich mich, dich einmal in der Nähe zu sehen!“

Diese Sprache verstand die Königin. Mit Tränen der Rührung im Auge drückte sie der Bauersfrau die Hand. Dann nahm sie ihr Umschlagetuch ab und hing es der Geberin um mit den Worten: „Zum Andenken an diesen Augenblick!“ Auch der König nahm die Gabe treuer Liebe gern an, daß er sie später reich und königlich vergalt, braucht nicht erst versichert zu werden.

154. Die letzten Tage der Königin Luise.

Wilhelm Müller.

In einem Briefe an ihren Vater vom Jahre 1810 schildert die Königin Luise ihr häusliches Glück und führt ihm in kurzen Charakterbildern ihre „ganze Galerie“ von Kindern, deren es sieben waren, vor. „Unser Sohn Wilhelm,“ schrieb sie, „wird, wenn mich nicht alles trügt, wie sein Vater, einfach, bieder und verständig. Auch in seinem Außern